

ZEITSCHRIFT
zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 42. Lemberg den 6. October 1840.

Bilder aus Galizien.

Der Tartarenhügel bei Sądowa Wisznia.

(Beschluß.)

Die Nacht war finster, und der Himmel trübe. In der Mitte des in einem Dorfe, dessen Bewohner entflohen waren, aufgeschlagenen Tartarenlagers, brannte ein großes Feuer, das die nahen Hütten mit unheimlichem Glanze beleuchtete. Der größte Theil der Tartaren lag unter freiem Himmel, nur wenige schliefen in den Häusern. Um das Feuer herum waren Lanzen in den Boden gesteckt, an denen die ermatteten Roße angebunden ihr Futter fraßen. Um das Dorf herum hielten einige Tartaren Wache, doch hatten sie dem Verbote des Korans entgegen, zu viel von dem geraubten Branntwein, Meth Wisniak, und Maliniak genossen, weßhalb sie nur läßig ihren Dienst versahen. Näher am Feuer lagen die Gefangenen, größtentheils nur in Lumpen gehüllt und an einander gefesselt. Die meisten Männer lagen im tiefsten Schlafe, aber das Jammern der Weiber und Gewimmer der Kinder, die unter der Bürde nie gekannter Leiden schmachteten, schallte herzzerreissend durch die Nacht.

Doch auch über diesen Ort des Jammers hatte die Liebe ihre sanften Fittiche ausgebreitet. Es war die arme Elisabeth, die hier ihren Anton wiedergefunden hatte, und eben erzählte sie dem Gatten die näheren Umstände ihrer Gefangennehmung und das ausgestandene Ungemach. Mit trübem Blicke lauschte der gefühlvolle Gatte ihren Worten. „Es ist ein Gott theure Elisabeth" sprach er, „ein Rächer über uns. Nicht wir allein leiden, betrachte jene Unglücklichen, alle leiden gleich uns, und doch liegen sie ruhig in den Armen des Schlafes. Ach geliebtes Weib, wenn man uns nur nicht trennt, dieser Gedanke peinigt mein Herz, nicht um mich, nur um Dich bangt mir. Um wie viel erträglicher wäre mein Schicksal, wenn ich allein leiden könnte, ich als Soldat bin an Mühseligkeiten aller Art gewohnt, doch Du in den zärtlichen Mutterarmen erzogen, wie vermagst Du das grausame Ungemach zu tragen?"

„Sey unbesorgt," erwiederte Elisabeth, „Du siehst ja, daß ich viel besser behandelt werde, als Andere. Das Ungeheuer Almador liebt mich, ihm habe ich die Erleichterung meines Schicksals zu verdanken, doch der Himmel schütze mich, daß ich nicht ein Opfer seiner Leidenschaft werde. Bisher wußte ich ihn durch mein Benehmen in Schranken zu halten." Noch eine Weile koseten die Gatten im traulichem Gespräche, war doch dies der erste Augenblick seit ihrer Gefangenschaft, wo sie sich ungestört sprechen konnten, bis endlich der Schlummergott auch auf ihre Häupter seine Mohnkörner streute, und sie wenigstens momentan ihre Leiden vergessen ließ. —

Vor der kleinen Kirche des Dorfes, versammelten sich bei nächtlicher Stille die Bauern des Dorfes, und der nahen Dörfer, mit Sensen, Beilen, und Knitteln bewaffnet. Geschäftig eilte der biedere Jarsina, von einem Haufen zum andern, belehrte sie und sprach ihnen Muth ein. Da näherte sich der ehrwürdige Pfarrer, ertheilte den Tapferen den Segen, und die Greise denen ihr Alter nicht gestattete, mit zu ziehen, nahmen rührend von ihren Söhnen Abschied. — Jarsina, der das Tartarenlager wohl kannte, wählte eine Anzahl der Kühnsten, mit denen er die Vorwachen überfallen wollte, Andere sollten ihm mit Pechkränzen folgen, und die Übrigen von zwei entgegengesetzten Seiten auf das Lager losstürmen.

Noch schlummerte Elisabeth, das schöne Haupt an des Gatten Brust gelehnt. Ohne einige Ruhe genossen zu haben, erhob sich Almador um Mitternacht von seinem Lager, um die Posten zu untersuchen. Der Schimmer des nach und nach verlöschenden Feuers, ließ ihn bei seiner Rückkehr das schlafende Ehepaar wahrnehmen. Mit feuchten Wangen schlummerte das arme Weib so süß, wie einst daheim auf weichem Lager. — Laut auf schrie Almador vor Wuth, als er sie in dieser Stellung sah. Elisabeth erwachte, und in der Meinung, der Tartar wolle ihren Gatten morden, warf sie sich ihm zu Füßen, und flehte um Schonung. „Fort Elender!" brüllte er den betäubt dasitzenden Anton mit dem Fuße vor die Brust stoßend an, „oder Du bist des Todes."

„Ha das ist zu viel!" rief der Gemißhandelte aufspringend, „Tod oder Rache! Gott stehe mir bei!" und im Augenblicke ergriff er einen großen Stein, und schleuderte ihn mit der Kraft der Verzweiflung so gewaltig gegen die Brust des Tartaren, daß er blutend zu Boden stürzte. Furchtbar brüllend lag er da und wälzte sich krampfhaft im Sande.

„Unglücklicher, was hast Du gethan," jammerte die zitternde Elisabeth. Doch Anton stand, den tödlich Verwundeten anstierend, unbeweglich da.

Auf den Lärm stürzte Ruczay herbei. Fürchterlich rollte sein Auge beim Anblicke des blutenden Freundes, gleich dem Donner hallte seine Stimme, ein Haufe Tartaren war im Nu rund herum versammelt. Einige ergriffen den fast leblosen Anton, Andere legten Holz auf die glimmenden Kohlen, daß bald die Flamme hell auf loderte. Ruczay ergriff die ohnmächtige Elisabeth bei den Haaren, um sie in die Flammen zu schleudern, als plötzlich rings um das Lager der Ruf „Gott mit uns" erscholl! Die Wachen waren niedergemacht, brennende Pechkränze flogen von allen Seiten auf die Strohdächer. Einem Rachegotte gleich mähte der alte Jarsina mit seinem Schwerte unter den Tartaren, ihm folgte eine Schaar Bauern mit den Säbeln der erschlagenen Tartaren bewaffnet, und rings um erhob sich ein Wald von Sensen und Beilen. Als die Gefangenen ihre Befreier erblickten, faßten sie Muth und warfen sich waffenlos gereitzten Löwen gleich, auf ihre Feinde.

Kein Einziger entging dem gräßlichen Blutbade. Endlich stürzten die brennenden Hütten über den Feinden zusammen, und was noch athmete, ward zerschmettert. — Allmälich erlosch die Gluth, die den Himmel röthete. Unter Jubelgeschrei warfen sich die entfesselten Befreiten in die Armee ihrer Retter. —

Die Sieger gruben ein tiefes Grab, versenkten die Leichname der Tartaren darein und bedeckten dasselbe mit Erde, wodurch dann jener Hügel entstand, der bis zum heutigen Tage der Tartarenhügel heißt. —

Konstantinopel unter Abdul-Medschid.

(Beschluß.)

Ich suchte schon mit den Blicken am Ufer umher, welches wohl das Schiff wäre, das für die verdächtigen Reisenden bestimmt sey, als unser Kaik plötzlich an der Seite eines alten entmasteten Schiffes hielt. Ein Türke, mit einer langen, weißen Gerte bewaffnet, machte uns ein Zeichen, eine kleine sehr schlecht befestigte Leiter zu ersteigen, und um unser Hinabklimmen zu erleichtern, warf er uns ein Tau, einen trefflichen Pest-Leiter zu.

Nachdem wir nicht ohne Mühe auf dem Zwischendeck angelangt waren, fanden wir dort einen zweiten Beamten, der uns in ein niedriges, dunkles Zimmer treten ließ, in dessen Mitte sich eine Kohlenpfanne befand. Unser Führer blies die fast schon verloschenen Kohlen an, und überstreute sie mit einem Weihrauch, der in dem Gemache bald einen so dichten Rauch und einen so eckelhaften Geruch verbreitete, daß einer aus uns, um die Ceremonie zu beenden, schnell die Thüre öffnete und dem Räucherer einiges Geld gab, der uns alsdann alle entfliehen ließ. Unsere Quarantaine war überstanden. —

Konstantinopel ist heut zu Tage gut bekannt. Ich will mich daher auch nicht über einen oft behandelten Gegenstand ausbreiten. Ich will hier nur von einem Besuche im großen Serail sprechen, wohin die meisten Reisenden zu gelangen, nicht die Gelegenheit haben. — Es ist dort Sitte, daß den neu accreditirten Gesandten bei der hohen Pforte das Recht eingeräumt wird, die vorzüglichsten Moscheen zu besuchen. So erhielt auch während meines Aufenthaltes in Konstantinopel der belgische Minister zu diesem Ende einen Firman, und außerdem noch die Erlaubniß, die alte Wohnung des Sultans zu besichtigen. Der Herr Baron von O'Sullivan hatte die Güte, die Fremden hievon in Kenntniß zu setzen, damit sie sich seinem Gefolge anschließen könnten; glücklich, genau jene Orte in Augenschein nehmen zu können, welche dem Fremden so schwer zugänglich sind, fand ich mich zur festgesetzten Stunde ein.

In dem Augenblick, als der Gesandte aus dem Kaik stieg, öffnete sich vor uns ein ehernes Thor, über dem eine goldene Sonne prangte; wir traten in einen langen, engen Hof, in dessen Hintergrunde sich ein Palast von sehr plumper Bauart befindet. Ein Säulengang, der aus Säulen verschiedener Ordnung bestand, welche den heidnischen Tempeln entnommen waren, und eine Marmorstiege von bewundernswerther Eleganz führten zu dem ersten Saale. Dieses Stück, das schönste des Serails, ist kreisförmig, und hat eine große Anzahl von Fenstern aus dem prächtigsten Venezianer Glase. Mittelmäßige Frescogemälde überladen die Mauern und den Plafond. Ein Divan von Seide in Form eines Hufeisens, worauf der Sultan Platz nimmt, und einige mit Roßhaar gepolsterte Stühle bilden das ganze Ameublement. Die andern Zimmer sind, obwohl sehr zahlreich, doch gemeiniglich klein und sehr dunkel, alle Fenster sind vergittert, Thüren und Getäfel sind von geschmacklosem Zierrath überladen; die Kamine allein sind von vollendeter Arbeit. Der Badesaal ist einzig schön. Blendender, schneeweißer Marmor bekleidet Wände und Fußboden. Die Decke bildet ein Dambret von rohem Kristall, der ein geheimnißvolles, verschleiertes Licht auf eine breite, mit wunderschönen Basreliefs gezierte Kufe wirft. Mahmud bewohnte in letzterer Zeit nicht mehr das große Serail, welches ihm unaufhörlich die traurigen Epochen seines vergangenen Lebens in's Gedächtniß rief.

Es ward uns auch gestattet, den Harem zu besehen. Dieser berühmte Aufenthaltsort der Frauen besteht ungefähr aus fünfzig Gemächern, welche alle auf einen langen düstern Korridor gehen. Wo sind da die Teppiche aus Smyrna, die kostbaren Tapeten Persiens? In „tausend und einer Nacht." Nichts ist trauriger, als das Gefängniß dieser Unglücklichen. Einige alte Eunuchen spazierten noch aus Gewohnheit in diesen einst ihrer Bewachung anvertrauten Orten. Erstaunt, uns zu sehen, sahen sie uns mit tölpischer Miene an. Von dem Harem begaben wir uns in den Garten, der in sehr regelmäßige Rabatten und sehr gerade Alleen getheilt ist.

Ein blumenbedecktes Luststück breitet sich vor einem Kiosk aus, dessen Inneres wahrhaft köstlich ist. Aus den marmornen Wänden des Gemaches quellen Springbrunnen in kleinen Wasserfällen auf breite, mit Bäumen geschmückte Muscheln, und geben dadurch einem Wasserbecken und der schönsten Springsäule Nahrung, die ich je gesehen habe. In diesem so frischen, so anmuthigen Saale begreift man erst den ganzen Reiz des orientalischen Lebens; denn die Existenz der Türken in ihren armseligen hölzernen Hütten, wo sie der Tageshitze, der Feuchtigkeit der Nacht, und zum Überfluße einer erschrecklichen Menge von Insekten ausgesetzt sind, ist mir (unsere Dichter mögen es mir verzeihen) wie ein Vorgeschmack der Hölle vorgekommen.

Nachdem wir mehrere, mit großen weißen Mauern umgebene Höfe durchschritten hatten, gelangten wir in den al-

ten Palast Mahomets II., welcher schon seit genauerer Zeit der Dienerschaft zugewiesen ist. In dem ersten Gemache ist ein unberechenbarer Schatz vergraben, vielleicht verloren, ich meine, die Bibliothek der byzantinischen Kaiser. In den seit Jahrhunderten vergitterten und verklammerten Behältnißen modern kostbare Manuscripte, welche ohne Zweifel manche Lücke in der Literatur, Jurisprudenz und Geschichte ausfüllen würden. Das Zimmer, welches sich neben der Bibliothek befindet, ist so finster, daß die Augen sich an die Dunkelheit gewöhnen müssen, um etwas wahrzunehmen. Dieses geheimnißvolle Gemach ist der Thronsaal. In dem dunkelsten Theile desselben glänzt ein Divan voll Smaragden und Edelsteinen. Auf diesem Platze empfing einst der Sultan, in eine weiße Tunika gekleidet, die europäischen Gesandten, oder vielmehr, er assistirte ihren Zusammenkünften mit seinem Großvezier. Die Repräsentanten der stolzesten Monarchen, welche man dem Erben Mahomets den bestehenden Gesetzen zufolge als arme Teufel, welche vor Hunger und Kälte halbtodt seyen, darstellte, wurden zu einem niedrigen, vergitterten Fenster geführt. Man brachte ihnen einen Seidenpelz, Sorbet und Kräuterzucker; waren sie nun gesättiget und bekleidet, so durften sie, jedoch nur außerhalb, ihre Titel und ihren Stand namhaft machen, welche der Großvezier wieder dem Sultan hinterbrachte. Seine Hoheit würdigte sich alsdann, sich zur Hälfte zu erheben, und den christlichen Minister mit einer Geberde zu verabschieden. Diese Ceremonie gehört jedoch in die alte Geschichte. Mahmud empfing in eigener Person die Gesandten der Könige, „seiner guten Vettern," und seines „guten Freundes," Kaisers Nikolaus.

Der Thronsaal führt auf eine schon in schlechtem Zustande befindliche Gallerie, die jedoch noch nicht alle ihre Pracht verloren hatte. Die Pfeiler, welche sie stützten, waren ganz vergoldet. Auf diesem Platze war es, wo Selim niedergemetzelt wurde, während Mahmud, unter alten Tapeten versteckt, den gräßlichen Tumult der Emeute und das herzzerreißende Geschrei seines Freundes hörte; damals glaubte er wohl, daß die letzte Stunde seines Lebens näher sey, als die erste Stunde seiner Nacht und Freiheit.

Was für Begebenheiten haben sich hier zugetragen! Wer könnte sie alle erzählen? Die Steine sind stumm, aber sie tragen noch die Spuren des Blutes.

Die Gärten befinden sich hinter dem alten Palaste; sie sind von ungeheurem Umfange: hier große Grasplätze; dort Platanen- und Cypressen-Wäldchen, durch welche man die vergoldeten Kuppeln der Kiosks gewahrt. —

Der Gesandte und sein Gefolge verließ das Serail durch die Pforte des Atmeidan, wo man ehemals die Köpfe der aufrührerischen Pascha's aussetzte. Dieser privilegirte Pranger ist nun seit mehreren Jahren unbenutzt, und dem ungeachtet (ich bin nicht der einzige, der diese Bemerkung machte) hat er noch den Geruch modernder Leichname beibehalten.

Die St. Sophien-Moschee stößt an das Serail. Um dahin zu gelangen, überschritten wir einen Theil des Atmeidan oder Pferdemarktes von Stambul, welcher früher zum Wettrennen gedient hatte. Der Atmeidan erinnert an jenen fürchterlichen Tag, wo Mahmud die Niedermetzelung der Janitscharen befohlen hatte, eine ohne Zweifel sehr energische, im Ganzen aber nicht sehr vortheilhafte Maßregel; denn, wenn sie auch dem Sultan das Leben rettete, so beraubte sie doch das Reich seiner beßten Miliz. Der Atmeidan wurde auch oft durch die Kämpfe „der Rothen und Blauen" mit Blut gefärbt, zur Zeit als die Griechen, unfähig ihren Feinden Widerstand zu leisten, sich unter einander wegen einer Courtisane erschlugen. Das Centrum dieses weiten Platzes nimmt ein Obelisk ein, der, obschon nicht sehr groß, doch aus sehr schönem Granit verfertigt ist. Hinter diesem Monumente erblickt man die unförmlichen Reste einer ehernen Säule, welche einst aus zwei in einander verschlungenen Schlangen bestanden hat, deren Köpfe, wenn man der Tradition glauben darf, Mohomed II. mit Einem Säbelhiebe abgehauen haben soll. Einer der Endpunkte des Platzes war durch eine andere mit Erz bedeckte Säule geziert, welche als ein Weltwunder galt; sie steht zwar noch, doch ist sie ihrer Hülle beraubt, und ihr Einsturz scheint drohend.

Wenden wir uns nun zur St. Sophien-Moschee. Die Geschichte dieses berühmten Tempels ist bekannt; von Constantinus gegründet, zum Theile von den Flammen verzehrt, wurde er unter Justinian neuerdings aufgebaut. Die äußere Architektur der Moschee hat schon viel von ihrer Majestät und Harmonie verloren durch die Verstümmlungen, welche die türkischen Ingenieure an ihr vorgenommen haben, um ihr, so viel als möglich, das Ansehen gewöhnlicher Moscheen zu geben. Minarets ohne Anmuth erdrücken die Kuppeln; das Hauptthor ist geschlossen, kaum aber hat man den prächtigen Vorhof durchschritten, so wird man von ehrfurchtsvoller Bewunderung ergriffen. Vielleicht sollte ich die Lebhaftigkeit meiner Empfindungen, dem Fremdartigen unseres Besuches zuschreiben, aber ich muß bekennen, daß keine Kirche auf mich einen größeren Effekt machte, als die alte Basilika Justinian's. Das Schiff ist geräumig und beiderseits durch eine doppelte Colonnade von Marmor und Porphyr gestützt; die Kapitäler der Pfeiler, und die Bogen, welche sie verbinden, sind mit goldglänzendem Mosaik bedeckt; die große Wölbung ist von bewundernswerther Kühnheit; man vergleicht sie mit der Kuppel der St. Peterskirche in Rom. Alle die alten Gemälde sind verwischt, und nur mehr die bizarren Bilder zweier Evangelisten sind geblieben, welche keine gar zu große Idee von der Kunst des Reiches geben. Der Altar ist zerstört und an seine Stelle die Kanzel gesetzt worden, wo der Iman sein Gebet verrichtet. In dem Augenblicke als wir eintraten, war die Ceremonie eben zu Ende. Mehrere Türken lagen noch auf ihren Knieen, schlugen sich an die Brust und küßten die Erde. Man gelangt zu den Galerien auf einer spiralförmigen Stiege von so sanftem Abhang, daß es leicht ist, hinauf zu reiten. Am Tage der Erstürmung Konstantinopels ritt auch wirklich der letzte griechische Kaiser im Gefolge seiner Offiziere hinan und empfing dort die Sakramente, bevor er zu dem ruhmvollen Tode eilte, den er bei der Pforte von Adrianopel fand. Die Mauern Konstantinopels sind seit 1453 nicht reparirt worden.

Die Bevölkerung der in Europa gelegenen Staaten des Großherrn beläuft sich ungefähr auf zwölf Millionen Menschen, von denen kaum zwei Millionen muselmännischen Ursprungs sind; der Rest ist eine Mischung von Griechen, Armeniern, Bulgaren und Juden, welche durch Sitten, Sprache und Religion getrennt sind. Es herrscht vielleicht noch mehr Antipathie zwischen den Rajah's der verschiedenen Racen, als zwischen ihnen und den Türken, ob der Rohheit

des Besiegten und dem Übermuthe des Siegers. Die religiösen Streitigkeiten sind am erbittertsten unter den verschiedenen christlichen Secten.

Konstantinopel ist der militärische Punkt, von dem aus die Sultane, zu gleicher Zeit auf Europa und auf Asien gestützt, die civilisirte Welt erbeben gemacht haben; aber die Muselmänner glauben an eine alte, drohende Prophezeiung, welche ihnen ankündigt, daß eines Tages ihre besiegten Armeen über den Bosporus zurückkehren werden, und daß alsdann Brussa wieder ihre Hauptstadt seyn wird. Diese letztere Stadt hat großen Ereignißen zum Schauplatze gedient; sie ist jetzt noch die zweite Stadt des Reiches. Aus diesem zweifachen Grunde entschloß ich mich, sie zu besuchen. An einem schönen Abende des Monats Juli schiffte ich mich in einem von vier Ruderern pfeilschnell gelenkten Kaik ein. Wir mußten auf der Prinzeninsel zu Abend speisen. So nennt man eine der 4 Inseln, welche am Eingange des Marmora-Meeres eine Gruppe bilden, weil die Kaiser dorthin die hohen Personen zu entfernen pflegten, deren Einfluß ihnen hätte gefährlich werden können. Dieser kleine, an den Thoren Konstantinopels gelegene Winkel der Erde hat durch die Eroberung nichts gelitten, er war lange Zeit die Apanage des Patriarchen, und unter diesem doppelten Schutze ist er dem Elende entgangen, welches gleich einer ansteckenden Krankheit, sich über den Rest des Reiches verbreitete.

Eine große Burg, wo die europäischen Kaufleute eine Zuflucht gegen die ungemeine Hitze des Sommers suchen, liegt auf einem Berge, welcher sich im Mittelpunkte der Insel erhebt. Die Mauern von Konstantinopel, Skutari und die chalcedonische Küste sperren zur Rechten den Horizont, welcher sich zur Linken so weit als der friedliche Propontis ausdehnt. Nachdem wir das Schauspiel eines prächtigen Sonnenunterganges genossen hatten, stiegen wir zum Dorfe hinab, wo uns in einem von einem Marseiller gehaltenen Gasthofe, ein gutes Mahl erwartete. Gegen eilf Uhr erhob sich der Nachtwind und unsere Seeleute hießen uns die Barke besteigen. Ein gestirnter Himmel und ein Mondlicht, glänzend wie die Sonne des Nordens, lenkten unsere Fahrt; am andern Morgen langten wir in Mudania an. Diese elende Stadt besitzt eine gute Rhede. Durch ihre Nähe an Brussa gewinnt ihre Lage an Bedeutung.

Brussa ist ungefähr fünf Meilen von Mudania entfernt. Der Landstrich, durch welchen man reist, um dahin zu gelangen, ist von wunderbarer Fruchtbarkeit, die Türken, welche in dieser Gegend thätiger sind, als in den anderen Theilen des Reiches, widmen sich dem Ackerbau; die Landschaft bietet einen Anblick voll Reiz und voll Gedeihens dar, zum Erstaunen des Reisenden, dessen Auge durch die beinahe ganz erstorbene Natur, selbst noch eine kurze Strecke vor Konstantinopel, verdüstert worden. Zahlreiche Maulbeerbäume kündigen schon von ferne die Industrie Brussa's an, welche Stadt im Oriente wegen ihrer Seiden-Manufakturen berühmt ist. Bevor man zu dem großen Thale von Brussa kommt, welches für eines der schönsten in der Welt gilt, durchstrichen wir mehrere fruchtbare Thäler, wo der Lorber an den Ufern der Bäche wächst; wo die Granatenbäume mit ihren Scharlachblüthen sich vermengen mit den trauernden Cypressen; im Hintergrunde hebt der Olympus sein stolzes Haupt empor. Die Bevölkerung von Brussa beläuft sich auf mehr als 100,000 Einwohner, größtentheils Anhänger der mahomedanischen Glaubenslehre. — Brussa war unter dem Namen Brusea die Hauptstadt von Bithynien. Die Besorgniß des Königs Prusias ging in Erfüllung; die römischen Adler richteten ihren Flug bis zum Olympus, und noch sieht man die Spuren auf den Ruinen eines alten Schloßes, dessen Hof zum Arsenale dient. Drei Kanonen, von denen die eine demontirt, die andere vernagelt, die dritte in eben so gutem Zustande als die andern, bilden das ganze Geschütz; demungeachtet bedürften wir, um sie zu sehen, einer eigenen Bewilligung. Brussa ward der Mittelpunkt der Eroberungen Othmans. Es treibt nun einen großen Handel mit Seidenwaren. Die Stoffe, welche man daselbst fabrizirt, sind von einem großen Reichthume, was aber die Feinheit des Gewebes betrifft, und hauptsächlich den Geschmack der Dessins, so bleiben sie weit hinter denen von Lyon zurück. In einer der Vorstädte Brussa's existiren warme Bäder. —

Dr. Adalbert.

Telegraph.

Das neue Irrenhaus zu Brescia. Die Blüthe der gegenwärtigen Civilisation zeigt sich in Prachtgebäuden, Monumenten und Kirchhöfen. Wir wollen aber unter diesen eines Baues nicht vergessen, der dem Vaterlande, der Kunst und der Menschheit zu gleicher Ehre gereicht. Das Irrenhaus zu Brescia befand sich in einem ungenügenden Zustande, aber aus diesem »medizinischen Kerker,« wie es die Fremden nannten, wird nun bald ein jeder Anfoderung entsprechendes Hospital, seine Gründung wird dem weichen Gefühl einer Frau verdankt, welche es nicht ertragen konnte, daß ihren unglücklichen Mitschwestern eine so traurige Behausung eingeräumt wurde. Ihr Name sey verehrt — und ihr Andenken gesegnet. Das neue Irrenhaus ist 2 Stockwerke hoch, es hat einen geräumigen Hof, in dessen Mitte sich ein Springbrunnen befindet, der von einigen Bäumen beschattet wird. Ein Säulengang leitet zu 16 Gemächern, welche den im wüthenden oder delirischen Zustande befindlichen Kranken angewiesen sind, auf der andern Seite des Hauses sind jene, deren Zustand bereits ein ruhigerer geworden ist, im obersten Stockwerk endlich halten sich die Reconvalescenten auf. Ein gemeinsamer Arbeitssaal ist den weiblichen Kranken angewiesen, wo sie, ohne die Ruhe des Hauses zu stören, den häuslichen Arbeiten obliegen müssen. Das Gebäude erfüllt alle Sanitäts-Anfoderungen, es hat eine freie und gesunde Lage, jede Zelle hat zwei Fenster, welche auf den Garten oder in den Hof gehen. — Es sind Bäder im Hause, welche der Kranke benutzen kann, ohne seine Zelle zu verlassen. Dieser große und schöne Bau ward unter Leitung des Baumeisters Rudolph Vanini ausgeführt, und gereicht seinem Zwecke sowohl als dem Jahrhundert, in dem er errichtet wurde, zur vollen Ehre. —

Kunst und Industrie.

Production der Lorberbeeren und Lorberblätter in Krain. (Beschluß.) Im Winter gewährt die dunkelgrüne Farbe dieser Wäldchen eine willkommene Abwechslung mit den mattgrünen, kleinbelaubten Olivenbäumen; im Frühlinge verbreiten ihre vielfältigen Blüthen einen balsamischen Duft, und im schwülen Sommer findet der erhitzte Arbeiter eine angenehme Kühle darin.

Man kann annehmen, daß alle diese Lorberwäldchen jährlich gegen 300 Zentner an Beeren liefern, aus welchen in Deutschland das Lorberöl bereitet zu werden pflegt, und daß außerdem noch ungefähr 2000 Zentner Blätter aus demselben zum Verkaufe kommen. Bei einem Mittelpreise von 2 fl. pr. Zentner Beeren, und von 3 fl. pr. Zentner Blätter, entfällt auf die angedeuteten 20 Joch ein Total-Geldertrag von 1200 fl., und jedes einzelne Joch wirft einen jährlichen Nutzen von 60 fl. ab.

Für einzelne Bäume läßt sich hieraus kein Erträgniß berechnen, weil die Wäldchen mit jungen, mittleren und alten Stämmen, sich allseitig durchkreuzend, so dicht bestockt sind, daß eine Zählung derselben schlechterdings nicht ausführbar ist. (Carniolia.)

Miscellen.

Kurz vor der Schlacht von Lützen überfiel der Croaten-General Isolani mit 1000 Husaren einige schwedische Regimenter, er machte mehrere Hundert Gefangene und überreichte dem General Wallenstein zwei Estandarten. Eine glückliche Handlung des Krieges hatte damals stets eine Einladung zur Mittagstafel des Generalissimus zur Folge. Wallenstein erschien nie selbst bei der Tafel, sie war aber stets mit hundert Schüsseln besetzt, und der General Michna, General-Comissär der Armee, machte für ihn den Wirth. Isolani empfing für seine Tat aus den Händen des Generals 4000 Thaler und ein schönes Pferd. Er verlor Beides im Würfelspiel nach der Mahlzeit. Ein Page legte sogleich 2000 Dukaten vor ihn. Isolani läuft in das Zimmer des Generals, um seinen Dank abzustatten. Wallenstein spricht nur, ohne darauf zu hören, von einer schwedischen Zufuhr, welche so eben von Würzburg kömmt. — Isolani entfernt sich, ohne ein Wort zu reden, sitzt auf mit seinen Husaren, überfällt die Zufuhr, säbelt 2000 Schweden nieder, macht 400 Gefangene, nimmt die Wägen und 3 Standarten, und führt die Trophäen des Sieges ins Lager, wo die Zufuhr um so freudiger empfangen wurde, je mehr man derselben bedurfte. —

— Am heißen 20. Mai 1813 hielt in der Schlacht bei Bautzen ein vornehmer Officier an einer Stelle, die er zur Beobachtung des Feindes für geeignet erkannte, und wo seine Gegenwart zur Ermuthigung der Truppen äußerst wirksam seyn mußte. Die feindlichen Kugeln fielen immer dichter auf diesen Punkt, manches Herz bangte und man erinnerte den jungen Befehlshaber an die Gefährlichkeit seiner Stellung. Da dies nicht half, so bat ihn endlich ein Adjutant dringend, sich zurück zu begeben, aber er antwortete, ohne seine Beobachtungen zu unterbrechen: »Wer zurückreiten will, der mag es thun, ich aber bleibe hier bei diesen braven Leuten!« — Der junge Befehlshaber war der Kronprinz — war König Friedrich Wilhelm IV.! —

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.